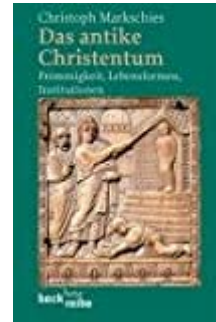




Christoph Markschies. *Das antike Christentum: Frömmigkeit, Lebensformen, Institutionen.* München: C.H. Beck Verlag, 2006. 271 S. (paper), ISBN 978-3-406-54108-7.



Reviewed by Ulrich Lambrecht

Published on H-Soz-u-Kult (August, 2006)

C. Markschies: Das antike Christentum

Der bekannte protestantische Patristiker Christoph Markschies legt in neuem Gewand eine erstmals vor neun Jahren erschienene Monografie Ursprünglicher Titel: Zwischen den Welten wandern. Strukturen des antiken Christentums, Frankfurt am Main 1997 (2. Aufl. 2001). vor, die, durchaus für eine breitere Öffentlichkeit gedacht, die Strukturen des antiken Christentums vorstellt, Institutionen ebenso wie die erst seit wenigen Jahrzehnten als Untersuchungsgegenstand entdeckten individuellen und kollektiven Lebensformen, nicht aber Ereignis-, Sozial- und Theologiegeschichte. Angesichts dieses Zuschnitts und des Umfangs ist der Anspruch bescheiden: "Daß [...] nur ein Abriß zu Strukturen der antiken Christenheit geboten werden kann und manche Forschungsdiskussion oder ausführliche Begründung ausgeblendet werden muß, versteht sich eigentlich von selbst". (S. 9) Das wissenschaftliche Fundament, der weite Blick des profunden Kenners der gesamten altchristlichen Materie, schriftlicher Überlieferung wie auch archäologischer Zeugnisse, liegt allenthalben zutage, und gerade unter diesen Voraussetzungen ist es eine besondere Gabe, eine solche Thematik für ein fachlich nicht notwendig vorgebildetes Publi-

kum darstellen zu können. Der Erfolg des Buches (mehrere Auflagen und Übersetzungen in fremde Sprachen) bestärkt diese Einschätzung.

Im ersten Kapitel geht es um die räumliche und zeitliche Einordnung des antiken Christentums: Das Römische Reich bildete den Bezugsrahmen für die Ausbreitung des Christentums, ohne dass regionale Besonderheiten und Mobilität als Voraussetzung für die Verbreitung ausgeblendet würden. Aktuelle Forschungsfelder nehmen durchaus Einfluss auf thematische Akzentuierungen: Die Bedeutung der häufig gestellten Frage nach "charakteristischen Unterschieden zwischen den Christenmännern der beiden Reichshälften" (S. 28) relativiert Markschies völlig zu Recht unter Hinweis auf die Dominanz gemeinsamer, einheitlicher Aspekte des Christentums im Mittelmeerraum einerseits und die Unterschiede zwischen dem Mittelmeerraum im engeren Sinne und seinem Hinterland vor allem im Osten andererseits, wo sich im 5. Jahrhundert der Monophysitismus festigte. Anstelle einer Dichotomie des Christentums zwischen Westen und Osten führt er das Erfordernis einer generellen "stärkeren Regionalisie-